

Langhaus-Verlag

Zürich, Dezember 1946

Nr. 4, XI. Jahrgang

Neuzeitliches.

HEIMATWERK

*Blätter für Volkskunst
und Handwerk*



REDAKTION: DR. ERNST LAUR
ZÜRICH



Junges Leben in der alten Langnauertöpferei

Langnau ist der Ort, wo die Bauertöpferei im Bernerlande am frühesten betrieben wurde. Von dort ist sie im 18. Jahrhundert in den Heimberg bei Thun gelangt, der später der Mittelpunkt der ländlichen Kachlerei geworden ist. Immerhin wird auch in Langnau heute noch getöpft. Vater Gerber übt dort sein Gewerbe in althergebrachter Art aus. Seine Teller, Schüsseln und Dosen mit bunten, mit dem Stift umritzten Blumen auf elfenbeinfarbenem Grunde sind für jeden Kundigen auf den ersten Blick erkennbar. Allein diese überlieferte Technik ist künstlerisch nicht sehr ergiebig.

Nun aber ist in den letzten Jahren in das alte Töpferhaus neues Leben gekommen. Es zog ein mit dem Schwiegersohn, der das freundliche und begabte Töchterchen des Meisters freite. Im nachfolgenden zeigen wir Arbeiten des jungen Paares; sie lehnen sich, vor allem in der Farbe des Scherbens, (dunkelbrauner Grund) an den im benachbarten Heimberg aufgekommenen Brauch an, (siehe Zeitschrift Heimatwerk No. 4, Jahrgang VIII) und nehmen auch im figürlichen Schmuck die Formen und Motive der besten Heimbergertöpferei des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in überaus reizvoller und zugleich neuer Weise auf. Und nun lassen wir den jungen Meister selber sprechen, damit er uns erzähle, auf weldh' ungewöhnlichem Wege er zu seinem Berufe und zu seinem Lebensglück gekommen ist. Seine Arbeiten dürfen wir heute getrost zu den besten Erzeugnissen der traditionsgebundenen, ländlichen Töpferei unseres Landes zählen.

Red.

Nach altem Brauch dreht Vater Gerber heute noch seine beliebten Platten und Kacheln. Er versteht aber auch mit geschickter Hand reichere Gefäße zu formen, die als traditionelles Langnauer Geschirr im ganzen Bernerland bekannt sind.

Photos: H. Heiniger, Schüpfheim
Luise Witzig, Winterthur





*Das junge Paar.
Frau Stuchl-Gerber beim Schmücken einer Platte.*



Der junge Meister.

J. Stucki-Gerber an der Drehscheibe. Aus einem Klumpen Ton hat er eben diese schöne Vase aufgezogen.



Aus der Erden mit Verstand macht der Hafner allerhand.

Wie ich Töpfer wurde

Nach dem Austritt aus der Handelsschule in Neuenstadt sollte ich nach dem Wunsche meiner Eltern, das Hotelfach erlernen, da mir ja später der elterliche Gasthof in Konolfingen eine gute Existenz geboten hätte. Ich fügte mich, da mein Wille, Maler zu werden, noch zu schwach war. So kam ich in die Hotelfachschule in Zürich. Das Belvoir schenkte mir wundervolle Tage
In dem stolzen Patrizierhaus lebte

noch die Geschichte eines berühmten Malers und umgab mich damals schon seltsam mit einem zarten Schleier. Bald wurde ich aber herausgerissen in die Wirklichkeit. Als Kellner arbeitete ich in den großen Winterkurorten, kam nach Holland und England. In Holland brach die Unzufriedenheit mit meinem Beruf zum erstenmal aus. Wo immer ich war, zeichnete und malte ich. An meinen Freitagen ging ich in



Sommertag in Langnau. Auf langen Brettern stehen neben dem Töpferhaus Soppenschüsseln und Teller zum antrocknen, bevor sie in den Ofen wandern.

einen Zeichenkurs in den Haag. Dadurch lernte ich vieles anders sehen als früher. Durch den Besuch der Galerie holländischer Meister lernte ich eine Welt kennen, die für mich bis jetzt verschlossen war. Ich war betrübt und beglückt zugleich.

Auf dem Wanderwege durch die holländischen Dünen in der öden Landschaft mit dürrem langen Gras, erholte ich mich jeweilen von dem

bedrückenden Gefühl, gearbeitet zu haben ohne Befriedigung.

Die Mobilisation riß mich aus meinen wirren Träumen und half mir zugleich. Als alles abverdient war, mußte ein neuer Weg begonnen werden. Nach verschiedenen Versuchen landete ich in der keramischen Fachschule in Bern, damals noch an der Aare; dort begann ich mein „neues Leben“.

Arbeiten des Ehep



*Es reiten zwei Jäger wohl durch
den Wald.*



Es läßt hoch das Aemmtal!



Glückbringendes Vierblatt.

ares Stucki-Gerber

Frau Landvögtin fährt aus.



Hortensie reitet zum Stelldichein.



Alte Berner Hochzeitskutsche.





J. Stucki-Gerber. Gemüseschüssel in alter Berner Art.

Das beglückende Gefühl am Formen, Modellieren und Malen trug mich rasch voran. In den Schulferien ging ich zu Keramikern, die mir auch das Handwerkliche beibrachten. So gelang es mir in nicht ganz 2½ Jahren die Prüfung als Keramiker gut zu bestehen. Durch die Ferien lernte ich den Langnauer Töpfer Gerber und sein in der Werkstatt malendes Töchterchen kennen, wo ich nun als Schwiegersohn arbeite. Mein Wille ist, eine gute Bauernkeramik zu malen. Da ich alles sel-

ber machen kann, drehen, malen, glazieren und brennen, ist für mich eine Liebe zu diesem schönen Handwerk erwacht, die ich immer beibehalten möchte. Beim Öffnen des Ofens denke ich oft zurück an den äußern Wandel; früher schwarzer Frack mit weißem Hemd und jetzt ein überspritztes Oberkleid. Doch der innere Wandel ist der größte. Nun tue ich etwas Schöpferisches und habe auch in meiner Arbeit mich selbst und damit mein Glück gefunden.

J. Stucki-Gerber.



*Fahrt ins Glück.
Schwarzbraunes Kaffeekrüglein.*



*Schön Anneli mit Gold- und Federvögeln.
Der Troubadour auf der Röstplatte.*

